WerkstattGeschichte 17, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1997, S. 111-112

■ Politik der Strasse

Thomas Lindenberger, Strassenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung 1900 bis 1914, Dietz Verlag, Bonn 1995, 432 S., 62,- DM

Wenn ein junger, gegenwärtig eher Programm als Realität verbleibender kulturgeschichtlicher Ansatz in der deutschen Geschichtswissenschaft vergäße, wie aussage- und ertragreich sozialwissenschaftlich angelegte, begrifflich gehaltene sozialgeschichtliche Analysen für die Erfassung kultureller Praktiken und Werthorizonte sein können, würde ihn die vorliegende Studie eines besseren belehren. Auf den ersten Blick bleibt diese allerdings den Methoden und Ansätzen einer historischen Sozialwissenschaft verpflichtet. So nimmt sie Anleihen bei der quantitativen Protestforschung auf und begnügt sich nicht mit der pittoresken Anekdote, die ihrerseits keineswegs fehlt. Sie versucht dort zu quantifizieren, wo es möglich und nötig ist und stellt die Reichweite des jeweiligen Samples detailliert dar. Dabei verläßt sie die Innensicht, bezieht immer wieder analytische Distanz, greift auf die Begrifflichkeit Edward P. Thompsons oder Alf Lüdtkes zurück, scheut aber auch die Anleihen bei Charles Tilly nicht. Vor allem in den Anfangskapiteln werden mit Urbanisierung, Verkehrsströmen und Polizeiorganisation die Rahmenbedingungen der Straßenpolitik präsentiert und analysiert.

Die Kernelemente der minutiösen, trefflich recherchierten Studie bilden die Kapitel über den alltäglichen Kleinkrieg zwischen Polizei und Publikum, die sogenannten »Streikexcesse« und die Straßendemontrationen. Dabei erscheint die Straße als Raum, in dem Lebensäußerungen der Unterschichten und die Disziplinierungsgewalt des autoritären preußischen Staates zusammenstoßen und der als politische Arena zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowohl von der Sozialdemokratie wie zuneh-

mend auch von patriotisch-nationalistischen Kräften entdeckt wurde. Lindenberger kann nachweisen, wie sehr die Parole des »Massenstreiks« Strömungen und diffuse Wünsche der Parteibasis einfängt, denen durch den massiven polizeilichen Gegenschlag gegen die Moabiter Unruhen jedoch jegliche politische Perspektive geraubt wurde. Danach beschränken sich die Demontrationen weitgehend auf ein Ritual und drücken stärker die Ordnungsmacht der Sozialdemokratie als eine systemverändernde Absicht aus. In dem Maße, in dem nach 1910 diese Veränderung stattfand, mobilisierten ihrerseits konservative Kräfte die Bevölkerung und besetzten die Straße. Die Kriegsbegeisterung des Jahres 1914 – wie begrenzt sie auch gewesen sein mag – erscheint hier in einem neuen Licht. Vor allem fasziniert die Arbeit durch die Berücksichtigung der alltäglichen Konflikte mit der Polizei, in denen Regeln des proletarischen Milieus, Geschlechterrollen und Werte deutlich werden, die zentral für eine Studie der Arbeiterkultur sind. Abgelehnte Verhaltenszumutungen ebenso wie die Körperlichkeit der Auseinandersetzungen führen ein in Charakteristika einer Unterschichtenkultur, die Lindenberger als guter Sozialhistoriker geographisch, generationell und schichtenspezifisch zu verorten weiß. In der Analyse der Konflikte zwischen dem sogenannten »Mob« und der auf bürgerliche Verhaltensregeln eingeschworenen Polizei werden Konfliktzonen (Mieter – Vermieter, Gläubiger – Schuldner, Unternehmer – Beschäftigte) schlagartig deutlich, aber auch die Personen, die als Gastwirte oder Geschäftsinhaber im Mittelpunkt der Geselligkeit von Arbeitern standen. Kurzum, hier liegt eine Sozialgeschichte im besten Sinne des Wortes vor, die weder Politik noch Kultur ausläßt, sondern – wo immer dies möglich ist – bewußt einbezieht.

HEINZ-GERHARD HAUPT (HALLE)